

Zur Ernennung des Winterthurer Kunsthistorikers Matthias Frehner zum neuen Direktor des Kunstmuseums Bern, 2002. Inklusive Kommentar.

Matthias Frehner: NEUER BERNER MUSEUMSDIREKTOR STELLT SICH DER PRESSE 22. 2. 02 **Kommentar**

Bildungsauftrag muss erfüllt sein

Matthias Frehner (47) wird Mitte Jahr die Leitung des Berner Kunstmuseums übernehmen. Nach der Abwahl von Toni Stooss und vor dem Auszug der Klee-Stiftung braucht Berns Museum neue Visionen.

■ ANNELISE ZWEZ

Der Winterthurer Kunsthistoriker Matthias Frehner, der 1986 an der Universität Zürich promovierte und seine Studien 1990 mit einer Dissertation über die «Geschichte der Schweizer Eisenplastik» abschloss, will das Kunstmuseum Bern aus den «Strukturen des Konsenses» herausführen.

Die Schweizer Museen hätten in den letzten Jahren, so Matthias Frehner an der gestrigen Pressekonferenz, alle mit denselben Rezepten auf die verschärften Konkurrenz untereinander reagiert, zum Beispiel mit publikumsnahen Präsentationen von Künstlern der Klassischen Moderne. Das gelte es zu durchbrechen.

Vor lauter Klee die Sammlung vergessen?

Bern habe hierzu, so der neue Direktor, viele Trümpfe in seiner Sammlung. Obwohl er den Auszug der Klee-Stiftung in das am Strand gelegene Klee-Zentrum als herben Verlust betrachte, sei das Museum in den letzten Jahren möglicherweise so sehr auf Klee ausgerichtet gewesen, dass es seine Bestände an Werken des Mittelalters, von Hodler, Anker, Valloton, aber auch des Berner Surrealismus mit Tschumi, Oppenheim und anderen «vergessen» habe. Da wolle er in Zukunft durch neue Blickwinkel, durch kunstgeschichtliche Reihen, durch Präsentationen von Schweizer Künstlern in internationalen Kontexten Akzente setzen. Auch zu «Bonnard und die Schweiz» habe er Lust.

Ausstellungen mit Unterhaltungswert seien indes keine zu erwarten. Der Bildungsauftrag

müsste in jedem Fall erfüllt sein; auch mit Rahmenveranstaltungen.

Bedeutung haben soll aber auch die Kunst der Gegenwart. Er habe sich nicht zuletzt deswegen von der Sammlung Oskar Reinhart getrennt. Frehner war von 1988 bis 1996 mit je einem halben Penson Konservator der 19./20. Jahrhundert-Sammlung in Winterthur und Sekretär der historisch ausgerichteten Gottfried-Keller-Stiftung.

Löwenbräu-Wunder an der Hodlerstrasse?

Bezüglich Gegenwart soll nicht zuletzt auf den «Berner Power» gesetzt werden. Da liege viel drin,

von Bern als Video- und Performance-Schwerpunkt bis zu Bern als Zentrum für Installationskunst. «Es wäre schön», so Frehner, «wenn gelänge, das Zürcher Löwenbräu-Wunder an der Hodlerstrasse in Bern zu wiederholen». (Im Löwenbräu-Areal rund um die Kunsthalle Zürich haben sich in kürzester Zeit eine Vielzahl von Galerien und Museen eingerichtet.)

Die einem Füllhorn gleich ausgeschütteten Zukunfts-Visionen können nicht darüber hinwegtrügen, dass Matthias Frehner in Bern ein schwieriges Erbe antritt; auch der im April 2001 abgewählte Toni Stooss hatte Visionen als er kam. Es wird sich erst noch zeigen müssen, ob es dem Quereinsteiger, der noch nie Personal geführt und nie einen Ausstellungsbetrieb geleitet hat, gelingt, die organisatorischen und vor allem auch die finanziellen Strukturen des Hauses auf gesunden Boden zu stellen. Dass er zur Zeit daran glaubt, versteht sich, hat er sich doch mit einer klaren Lebens-Zielsetzung um das Amt beworben und will mit seiner Familie (der Historikerin Christina Bühler und den drei Kindern) in Bälde nach Bern ziehen.

Ist der Kritiker beim Wort zu nehmen?

Unklar ist aus heutiger Sicht wie Matthias Frehner, der sich in seinen Texten (Frehner ist seit 1996 NZZ-Kunstredakteur) eher als konservativ, der noch nie Ausstellungsbetrieb geleitet hat, präsentierte, die junge Generation ansprechen will. Für Künstler*innen wie Pilpiloti, Rist & Co. sind Begriffe wie «Bildungsauftrag» nämlich eher Schimpfwort als Lob. Die von Frehner für das Berner Museum präsentierte Gegenwartsvision steht so in eigenartigem Kontrast zu seiner Kritiker-Haltung gegenüber der jungen Künstlergeneration, deren Auftritte im Kunsthaus Zürich er in der Neuen Zürcher Zeitung jeweils genüsslich «verriss». Vielleicht wird das in Bern ja anders sein.

Solide, aber keineswegs mutige Wahl

■ ANNELISE ZWEZ

Er sei nicht nur stolz, dass es gelückt sei, in der vorgefasssten Zeitlinie einen fähigen, neuen Direktor für das Berner Kunstmuseum zu wählen. Mit Freude erfülle ihn auch, sagte Museumsdirektorin Schäublin, dass es, im Gegensatz zu den Ernennungen von Toni Stoos seinerzeit, Bernhard Bürgi (Basel) und Christoph Becker (Zürich) gelungen sei, das Wahlprozedere geheim zu halten. Die Überraschung war denn auch perfekt; wohl niemand hätte bei einer Wette richtig getippt.

Folgt man nach Matthias Frehners Biographie, so ist das zielstrebig Sammeln verschiedenster Erfahrungen vom Technischen Assistenten am Kunstmuseum Winterthur (1976-1978) über das Studium auf dem zweiten Bildungsweg, die Assistentenzeit bei Professor Zelger bis zum Konservator, Kunstvermittler und Kunstkritiker durchaus darauf angelegt, einmal die Direktion eines grösseren Museums zu übernehmen. Matthias Frehner wurde denn vom Museum auch nicht berufen, er bewarb sich um den Posten.

Einzuwirken hatte er neben Fachkenntnissen unter anderem eine seit Jahren verfolgte Auseinandersetzung mit der Situation der Museen in der Schweiz. Die ersten Reaktionen auf die Wahl waren denn auch richtigweise durchwegs positiv. Auch wenn über von einer soliden als von einer mutigen Wahl zu sprechen ist. Dennoch gibt es da ein paar Wermutstropfen.

Da die Gesamtleitung des Berner Museums in Mannerhand bleibt, ist bedauerlich, aber nicht überzubewerten. Dass sich aber in Matthias Frehners umfangreicher Literaturliste (Katalog- und Buchtexte) nicht eine einzige monographische Arbeit zum Werk einer Künstlerin findet, lässt aufhorchen. Werden es die Künstlerinnen weiterhin schwer haben im Berner Kunstmuseum?

